

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 5 (1901)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Die Karyatidenhalle des Erechtheions in Athen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575337>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

worden für die arme Eline, Aerzte, Verbände, Gips und Troyzen, es hatte gekostet, aber sie sprachen ja nicht davon; der Professor hatte im letzten ganzen Jahr seine Nachmittagspfeife nicht mehr geraucht, das war Aufopferung genug, sollte man meinen.

Der Kandidat erhielt einen langen Brief, einen mütterlichen Brief von sechzehn Seiten.

Es freute die Professorin, als die Antwort kam, daß der Ton so männlich war, ohne jede Spur von Sentimentalität, aber ihren scharfen Augen konnten unmöglich die halbverwischten Spuren von Thränen da und dort zwischen den Zeilen entgehen.

Ein Mutterauge kann alles sehen; aber ein Mutterherz vermag alles fort zu erklären, was sie nicht zu sehen wünscht, und so wurden die Spuren der Thränen zu Sprühen von Regentropfen.

Es regnete nämlich in diesem Jahr so stark in Deutschland, besonders um Heidelberg, wo der Sohn war, und so war wohl nun die Geschichte mit Eline in Vergessenheit geraten. Sie hatte es ihm schon gestern angemerkt, als er kam.

Lange, allzu lange verweilte man über den Theetafeln. Rote Streifen ließen über die Wände hin, die Nahmen glühten stark, die Vögel zwitscherten auf dem Ahorn vor der Thüre des Gartenzimmers, Reden und Gelächter von Wegen und Pfaden drang von draußen gedämpft herein: es waren so viele junge Leute draußen vor dem Wall an diesem Abend. Man höre, wie sie lachen, wie sie singen.

Der Professor sprach unaufhörlich von der großen Sehnsucht und den großen Gefühlen, die man nicht mehr an den jungen Leuten finde, von der Armut des Herzens und der Stupidität des Geistes, die an ihre Stelle getreten seien, aber wie gesagt, es sei diese öffentliche sogenannte liberale Meinung, die an dem Malheur schuld wäre, die Zeitungen, die von Männern mit zweideutigem Charakter redigiert würden, die Vaudevilles, die allen guten Geschmack zerstörten; man lebe in einer Vaudevilleszeit, damit sei alles gesagt.

Als sich nun nach dem Thee auch die Professorin einen Disput über Lamartine erlauben wollte, den sie gleichwohl nicht verstand, so wurde es sieben, ja, acht Uhr, aber dann konnte es die Jugend auch nicht mehr länger aushalten.

Eines nach dem andern verschwanden sie im Vorzimmer, das eine nach einem Taschentuch, das andere nach einer Häfnelnadel; man war so hausgewohnt bei den Alten. Jette war natürlich die erste, die hinauschlüschte, dann der junge Graf drüben von Söro, dann Jane, die sehen wollte, wo Jette blieb,

und Wilhelmine, die nach Jane sehen wollte. Schließlich waren sie alle dort, selbst der Professor, der doch sonst der vernünftigste war, aber Herrgott, diese Frühlingszeit, selbst ein Kollegienprofessor in den Dreißigen kann im Monat Mai unruhige Gefühle haben.

Hüte und Stöcke wurden von den Rechen herabgeholt, die jungen Mädchen warfen leichte Shawls um die niedlichen Schultern, ein kleiner flüchtiger Blick in den Spiegel, ein gräßliches Buretzpuffen an der Frisur, eine fein ordnende Handbewegung über eine Blonde, die zerknittert war, über eine Halskrause, die sich sträubte — weg waren sie.

Der Kandidat hatte seinen Humor wieder gefunden, wie es schien; er gab die Parole aus: Ein schneller Gang durch die Oesterallee, über die Gemeinwiese nach Bibenshus und um die Seen nach Hawie.

Er war das Licht, um das die Mücken schwärzten, er zeigte eine forcierte Lustigkeit, schwang den Stock und so setzte man sich in Bewegung.

Der Graf und der Professor waren an der Spitze; sie waren beide verlobt, es riß sich niemand um die beiden Herren. Dann kamen Jette, Jane und Wilhelmine, die einander mit den Armen umschlungen haltend, davon schwebten, eine Wolke von Weiß und Blau und Rot, ein Lichtschimmer auf einem jungen Nacken, eine weiße Hand, die das Kleid ein wenig vor dem Abendtau zusammenriffte, ein schmaler Rist hinter einem strammen seidenen Strumpf; war es nicht, als machten die Grazien ihren Abendspaziergang.

Wie Viele an diesem Abend draußen spazieren gingen!

Dort kam eine Gesellschaft aus dem Walde mit dem Kinderwagen voll leerer Speisekörbe; Vater schleppete den Jungen, der füß schließt. Hier rollte ein Holsteinerwagen nach der Stadt, muntere Studioff schwangen Hüte und Taschentücher; eine Skoshovedfrau kreischte mitten in dem Gewimmel; man konnte aus dem Schrei deutlich erkennen, wie froh die Frau eigentlich darüber war, daß sie von den gebildeten, jungen Menschen gefeiert und fareniert wurde.

Drüben auf dem Pfad gingen zwei Liebende, zwei Seelen und ein Gedanke.

Er schwäzte laut über Guzikows respektlose und ärgerliche „Wally“ und die Literatur des jungen Deutschland, und sie bildete ihm ein, daß sie ihn verstehe und blickte bewundernd zu ihm auf, dann sah er plötzlich auf sie nieder; der Blick war zärtlich, sie verstanden einander, die Hände fanden sich; wäre Mama ihnen nicht auf den Fersen gewesen, so hätten ihre Lippen sich sicher auch gefunden; es war ja gerade Anfang Mai.

(Schluß folgt).

## Die Karyatidenhalle des Erechtheions in Athen.

(Siehe Kunstdrucke).

Auf dem herrlichsten und weihevollsten Trümmerfelde der alten Welt, auf der Akropolis von Athen, erhebt sich nördlich vom Partenon der anmutige, ionische Tempel der Athene Polias, der den Namen Erechtheion führt, weil hier ursprünglich der alte Landesheros Erechtheus verehrt worden war. Ein besonderer Schmuck des Tempels ist die an der westlichen Thür der südlichen Längseite vorgebaute Halle, die nach den als Gebälkträgerinnen dienenden Mädchengestalten die Koren halle (Koren = Mädchen) oder Karyatidenhalle heißt. Sechs schöne, kräftige Jungfrauen sind es, die hier die Stelle der Säulen vertreten; fest und doch anmutig stehen sie da, den einen Fuß leicht gebogen, den stolzen Nacken gerade aufgerichtet, als sei das Tragen des Gebälkes, das auf den korbstig ansehenden Kapitellen ruht, die sie auf den Köpfen tragen, für sie nur ein Spiel, keine Last. Das Gewand, der lange Chiton mit

Bausch und Ueberschlag, ist die schönste Darstellung der attischen Frauentracht der klassischen Zeit; auch die einfache Haartracht mit den den Übergang vom Kopf zum Hals vermittelnden Locken ist ungemein reizvoll. Leider sind die Hände, in denen sie vermutlich irgend ein Attribut, Kranz, Binde oder dergleichen gehalten haben, zerstört.

Der reizende Bau gehört dem Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. an. Als Lord Elgin vor hundert Jahren die schönsten Bildwerke Athens nach England entführte, nahm er auch eine der Karyatiden mit: es ist die zweite Figur der westlichen Hälfte, an ihrer Stelle steht heute eine Kopie aus Terrakotta. Auch das Gebälk ist, wie die Abbildung erkennen läßt, stark ergänzt. Das heut fehlende Dach war ohne Giebel, also flach gebaut.